

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 59.

Dienstag, den 27. July 1819.

Etwas über die Kometen.

Da sich jetzt wieder ein nicht unbeträchtlicher Komet am Himmel zeigt, so wird nachstehende Angabe über die bis jetzt beobachteten Kometen, und über das, was sich aus ihrer Erscheinung, auf die Witterung schließen läßt, nicht ohne Interesse gelesen werden. Es ist aus Pilegrams Untersuchungen über das Wahrscheinliche der Wetterkunde gezogen. Der älteste Komet, dessen in Schriften erwähnt wird, erschien im Jahr 2312 vor Christi Geburt. Er beleuchtete den ganzen Thierkreis. Von diesem Jahre bis zu Christi Geburt hat man Nachricht von 78 Kometen. Einer von diesen erschien im Jahr 2024 vor Christi Geb. und durchlief in 65 Tagen drey Zeichen des Himmels; ein anderer im Jahr 480, als Alexander nach Griechenland ging, ein anderer im Jahr 431, durch 60 Tage lang vor der großen Pest zu Athen. Im Jahr 373 nahm der Glanz eines Kometen den dritten Theil des Himmels ein; er bewegte sich von Aufgang gegen Niedergang und verschwand im Gürtel des Orions; im Jahr 150 erhellte ein anderer die Nacht, und erschien so groß wie die Sonne. Der letzte in dieser Zeit erschien im Jahr Null, das heißt, in dem Jahr wo Christus geboren wurde. Die Sibille in Rom soll diesen Kometen angedeutet und den Kaiser August belehrt haben, daß hierdurch ein Kind angekündigt werde, welches größer sey, denn er, und folglich von ihm anzubeten sey. Im Jahr 1 nach Christi Geburt erschien ebenfalls einer,

aber nur drey Tage. Die nächsten waren in den Jahren 12, 14, 16, 17, 46, 48, 51, 56, 57, 60 (dieser war 6 Monate sichtbar), 61, 62, 66, 68, 69, 70, 72 u. Im Jahr 340 erschien ein fürchterlich großer Komet und blieb 6 Monate sichtbar; im Jahr 363 und 367 erschienen Kometen, die man bey Tag sehen konnte, im Jahr 405 erschien angeblich der größte Komet, der je gesehen wurde; er glich einem Schwerte; im Jahr 453 waren mehrere Kometen zu sehen; im J. 1009 erschien ein überaus fürchterlicher Komet, so groß als der größte Balken; im Jahr 1066 leuchtete ein anderer von der Größe des Mondes 14 Nächte lang; so wie sein Schwanz zunahm, nahm sein Körper ab; im Jahr 1268 erschien ein sehr großer Komet und war selbst um Mittag sichtbar; im Jahr 1450 kam ein schwertförmiger Komet, der den vollen Mond, da er vor ihm vorüberging, verfinsterte; im Jahr 1556 erschien ein brauner und ein rother, und zwey Jahre später erschienen zwey Kometen; den ersten fürchtete Kaiser Carl V., den zweyten sah er als Boten seines Todes an. 1529 erschienen vier Kometen, die einander gegenüber standen, und ihre Schweife gegen die 4 Welttheile fährten. Pilgram wundert sich, daß man ihnen nicht die Belagerung Wiens zuschrieb. In neuern Jahren hat man eine Menge Kometen, und alle 2 oder 3 Jahre wenigstens einen beobachtet; doch waren nicht alle dem bloßen Auge sichtbar. In Hinsicht der Witterung hat man gefunden, daß sich nichts Bestimmtes aus der Erscheinung eines Kometen schließen lasse. Unter 295 Jahren, in denen Kometen erschienen, hatten 60 einen kalten, 22 einen gelindern; 213 einen gewöhnlichen Winter; es ist daher die Wahrscheinlichkeit $\frac{3}{4}$ gegen 1., daß der Winter, der auf die Erscheinung eines Kometen folgt, gelinde sey. Ferner ist die Wahre

Wahrscheinlichkeit wie 21 zu 1., daß kein kalter, und wie 58 zu 1., daß ein warmer Frühling sey. Ebenfalls ist die Wahrscheinlichkeit für einen gewöhnlichen, aber eher warmen als kalten Sommer. Ferner ist es wahrscheinlich, daß es in einem Kometenjahr mehr Stürme, Donner und Hagelwetter u. Nordlichter gibt, als in einem andern, denn in den 295 Jahren, wo Kometen erschienen, sollten nach einer 100 jährigen Durchschnittsrechnung der Wahrscheinlichkeit nach 67 Jahre heftiger Winde seyn, es waren aber 77; ferner sollten seyn, 61 Jahre heftiger Donnerwetter, es waren aber 65, statt 34 Jahre starker Hagelwetter waren 36, und statt 30 Jahren der Nordlichter waren 37. Im ganzen ist es auch wahrscheinlich, daß ein Kometenjahr mehr unfruchtbar als fruchtbar ist; denn in den 295 Kometenjahren waren 20 fruchtbare Jahre (es hätten nach gewöhnlichem Durchschnitt 13 seyn sollen), ferner 105 unfruchtbarer Jahre (es hätten 80 seyn sollen), 27 Jahre eines guten Weinwachs (es hätten 20 seyn sollen), 34 Jahre eines schlechten Weinwachs (statt 30.) In Hinsicht auf ansteckende Krankheiten, Viehseuchen und Insecten, waren zwar in den Kometenjahren auch mehr als außerdem, es ist aber doch größere Wahrscheinlichkeit für ein gesundes, als für ein epidemisches Jahr. Erdbeben waren mehr, als nach gewöhnlichem Durchschnitt hätten kommen sollen; vulcanische Ausbrüche aber weniger; denn in den 295 Kometenjahren war es wahrscheinlich, daß 61 Erdbeben kämen, es kamen aber 91, der Vesuv hätte 14 Mal speien sollen, er speie 15 Mal; der Aetna speie dagegen statt 20 Mal nur 13 Mal, der Hecla statt 3 Mal, 6 Mal, andere Vulcane statt 4 Mal, 6 Mal. Diesen Beobachtungen gemäß kann man gar nicht läugnen, daß die Kometen Einfluß auf die Erde haben, er ist aber so ge-

ring, daß immer weit mehr Wahrscheinlichkeit für ein gewöhnliches Jahr, als für ein außerordentliches vorhanden ist.

Brief des Prinzen Maximilian v. Neuwied an Hrn. Jos. Wolfgang v. Cserey.

Bekanntlich hatte der Prinz Maximilian von Neuwied, aus Liebe zur Länder- und Natur-Kunde, durch gründliche Studien vorbereitet, in jener wissenschaftlichen Hinsicht 1815 eine sehr beschwerliche, kostbare und für ganz Europa erfahrungreiche Reise nach Brasilien gemacht; und bekanntlich ist Hr. Jos. Wolfgang Cserey v. N. Ajta, zu Kraszna in Siebenbürgen, unter den Edlen unsers Vaterlandes, einer der wärmsten Freunde, einer der thätigsten Beförderer höherer vaterländischer Cultur, besonders aber vertrauter Kenner und Cultivateur der Natur. Seine dießfälligen Verdienste sind mit der neuern Geschichte des Landes verwebt, und Folgendes ist einer der neuesten Beiträge zu seines und des Vaterlandes Ruhm. Er schreibt unterm 19. v. M. aus Kraszna, nebst Anderem: „Ich war so frey, den Prinzen Maximilian von Neuwied, vermittelst Zuschrift zu bitten, daß er mir Sämereyen von den aus Brasilien mitgebrachten Pflanzenschäßen mitzutheilen die Gewogenheit haben möge. Meine Bitte schlug bey diesem so großmüthigen Fürstlichen Naturforscher nicht fehl. Ich erhielt eine bedeutende Menge der seltensten, meistens noch unbekanntten, Pflanzen- Sträucher- und Baum-Saamen, nebst folgendem eigenhändigen Schreiben des edelsinnigen Prinzen: „Hochwohlgeborne, hochzuverehrende Hr. Kammerherr und Major! Eu. Hochwohlgeb. Schreiben vom 22. Jän. habe ich richtig erhalten, und mich sehr gefreut, auch in Ländern, welche

ich wenig Kenne, die Liebe zum Studium der Naturgeschichte verbreitet zu finden. Jede Beförderung, welche ich dem Studium dieses schönen Faches der Wissenschaften angedeihen lassen kann, wird sogleich mir zur Pflicht, und es gereicht mir daher zum wahren Vergnügen, Euer Hochwohlgeb. mit einigen Brasilianischen Sämereyen einen Beweis geben zu können, wie angenehm es mir ist, Ihnen zu dienen. Ich beße noch mehrere Sämereyen, welche nach und nach verabfolgt werden sollen. Ich habe die Ehre, mich zu unterzeichnen als Euer Hochwohlgeb. ganz ergebenster Maximilian, Pr. v. Wied-Neuwied."

(Neuwied, am 13 Febr. 1819)

Parlaments-Ordonanz über die Bärte.

Da sich heut zu Tage in Frankreich wieder Stimmen erhoben haben, um die Ausübung der peinlichen Gerichtsbarkeit anzupreisen, so wie sie die Parlamente, als sie sie besaßen, ausübten, so ist es nicht ohne Interesse nachzuforschen, welchen Gebrauch diese von ihr gemacht haben mögen. Unter andern Beyspielen führen wir aus einer langvergeffenen Sammlung aus dem sechszehnten Jahrhundert folgende 1535 in Paris publicirte Parlaments-Ordonanz an.

„Die Kammer, während ihrer Feyerzeit (Vacances) im Namen des Königs: — Um vielen Uebeln und Unannehmlichkeiten zuvorzukommen, welche täglich dadurch veranlaßt werden, daß viele Handwerker und Andere, die nicht zum Dienst des Königs gehören, weder um seine Person, noch im Kriegeswesen sind, ihren Bart wahr lassen, und nachdem sie irgend eine Mordthat, Todtschlag, Diebstahl, Räuberey oder anderes Verbrechen, Unthat und Bosheit verübt, ihren besagten Bart abnehmen, um dadurch ihr Wiedererkennen zu verhindern, damit man ihr

Verbrechen, Unthat und Bosheit ihnen nicht erweisen kann — hat befohlen und geboten und befiehlt und gebietet, Allen und Jedem, weß Standes er sey — die Edelkeute jederzeit ausgenommen und oberwägte zu des Königs persönlichem und Kriegsdienst Gehörige — unter Todesstrafe, daß sie binnen drey Tagen ihren obbesagten Bart abnehmen sollen.

Widrigenfalls dieses innerhalb bestimmter Zeit und nach ihrem Verlauf nicht geschehen ist, befiehlt besagte Kammer den Hofgerichtsboten, Kommissären des Chatelet zu Paris und den berittenen und andern Sergeanten erwähnten Chatelets, Jedweden zu ergreifen und sowohl in die Conciergerie als in das Gebäude des kleinen und großen Chatelet zu Paris einzubringen, der gegenwärtiger Ordonanz und Gebote nicht gehorcht hat, und der Uebertretung schuldig befunden ist. Und damit sich keiner wegen Unwissenheit entschuldigen kann, wird solches bekannt gemacht.

Sammlung von Ordonanzen unter Franz I. Paris 1557.

Der Colibri.

In den „Skizzen von den Antillen“ in Westindien, erzählt ein neuerer Reisender auch von den an Gestalt und Farbenpracht kleinsten und niedlichsten Vögeln, von den Colibri's, und von der Beweglichkeit ihrer goldnen im Sonnenstrahl glänzenden Flügel, während ihre Zunge in weniger als einer Secunde den Honig des Blüthenkelchs aussaugt. So, sagt der Verf., flattern sie mit convulsivischer Lebhaftigkeit von einer Blume zur andern, und ruhen fast nie, oder doch nur Augenblicke lang aus. Diese reizenden Vögelchen lassen sich nicht

nur mit Vogelleim, sondern sogar mit der Hand leicht fangen. Man darf nur ihre Nester, die sie auf niedrigen Gesträuchen bauen, durch Negerkinder auffuchen lassen, die sehr geübt darin sind. Dann nähert man sich leise dem Nest ein wenig nach Sonnen-Untergang, wo man unfehlbar das Weibchen, brütend oder seine Jungen wärmend, auf dem Neste findet. Das Männchen sitzt gewöhnlich unter dem Laube eines nahen Strauches. Der Reisende fing auf diese Weise eine Menge jener niedlichen Thierchen, und nahm ihre Nester aus, die mit bewundernswürdiger Kunst aus Baumwolle sind. In einem derselben fand er zwey junge Colibri's von der Größe einer Erbse.

Die beyden schönsten Gattungen der Colibri's sind auf der Insel Trinidad heimisch, beyde scheinen mit einem Rubin in Form einer Krone geschmückt; der Hals der einen hat die Farbe des Topases, der der andern das glänzende Grün des schönsten Smaragds. Bekanntlich gebrauchen die Damen in Amerika, und selbst in England, die Colibri's als Schmuck.

Mannigfaltiges.

Der Abbe M o l i e r e war ein einfacher armer Mann, der sich, außer seiner Arbeit über Descartes, um nichts bekümmerte. Aus Mangel an Feuerung arbeitete er in seinem Bett, und hing dabey seine Beinkleider, um wärmer zu haben, über den Kopf, beyde Enden rechts und links über den Schultern herab. In dieser Lage und Kleidung hörte er eines Tags an seine Thüre klopfen. Wer da? — Machen Sie auf! — M o l i e r e zieht vom Bett aus an der Schnur, welche das Schloß öffnet. Was wollt ihr? — Gebt mir euer Geld! — Geld? — Ja, Geld, unverzüglich! Aha, ihr seyd also ein Räuber? ih muß

Geld haben. — Ja, wenn ihr das haben müßt. . . Nun, so sucht da drinnen. — Zugleich streckt er seinen Kopf hin, und deutet, mit der Feder in der Hand, auf die eine Seite der Beinkleider, welche der Räuber auch durchsucht. Darin ist kein Geld! — Nein, aber ein Schlüssel — Nun? wozu soll der? — Da in dem Schreibtisch, schließt da auf. — Der Räuber zieht das unrechte Schubfach auf, *Motierre* ruft: Nicht das! darin sind ja meine Papiere! laßt doch! ihr bringt mir ja alles in Unordnung. Sap. meine Papiere! in dem andern Fach liegt das Geld. — Ich hab's. — Nun! nehmt. Macht doch das Fach wieder zu! — Der Räuber lief davon — Herr Spitzbube! schließt doch die Thüre. — Teufel und Hölle! da läßt er die Thüre auf! Muß ich nicht bey der Kälte aus dem Bette heraus und selbst zumachen. Der v. . . Bursche! — Und brummend springt er vom Bett, schließt die Thür und macht sich wieder an seine Arbeit, ohne mit einem Gedanken dabey zu verweilen, daß er keinen Heller mehr im Vermögen besaß. —

Freund! sagte vor Kurzem *Bav* zu seinem Nachbar:
„Wenn ich einmal etwas sage, dann hat's Hände u Fuß;
— Ja! das ist wahr, antwortete dieser, aber auch keinen — Kopf.“

L o g o g r y p h.

Es schauen fördert Himmelslust,
Das Herz schlägt doppelt in der Brust;
Oft sah's der Freund an Freundes Hand,
Doch immer nur am Rheines-Strand.
Zwen Zeichen weg ist's oft' ehr fein,
Auch seltsam närrisch kann es seyn;
Mit Graus und Schrecken wird's genannt,
Dringt Feindes Macht ins Vaterland.

Auflösung der Charade in No. 58.

Die Schildkröte.
